

Mona Dittrich

»Evidence of Art – Art of Evidence« – Prätagung und 4. Jahrestagung der WFKT

Gegenseitiges Lernen, die Vernetzung der Künste und die Professionalisierung der Erforschung künstlerischer Therapien standen im Fokus der 4. Jahrestagung der Wissenschaftlichen Fachgesellschaft für künstlerische Therapien (WFKT), die am 10. und 11. November 2022 in der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen-Geislingen stattfand. In diesem Jahr waren Therapeut:innen, künstlerisch Tätige und insbesondere Forschende aus den Bereichen Kunst- und Theatertherapie sowie Bewegungs- und Tanztherapie anwesend. Musiktherapeut:innen bildeten eher die Ausnahme. Auch in den Präsentationen zeigte sich diese Verteilung deutlich.

Definition von Wissenschaft und Evidenz

In mehreren Vorträgen und Podiumsdiskussionen wurde die Frage nach einer Definition der Evidenz kontrovers betrachtet: Choreograph und Tänzer Prof. Martin Nachbar (Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt am Main) näherte sich dieser Frage im Rahmen seiner Dissertation über sein Kunstprojekt »The Walk«. Er stellt die Frage in den Raum, wie sich die Perspektiven von Kunst und Forschung ändern könnten, würde man beide als zusammengehörig betrachten, d. h. würden sich künstlerisch Schaffende grundsätzlich auch als Forschende betrachten und umgekehrt: Parallelen zwischen Künstler:innen und Forschenden sieht er im Prozess des Nichtwissens, das über das Erforschen zum Wissen gelangt, währenddessen sich immer neue Fragen entwickeln.

Dabei weist er aber auch auf die Schwierigkeit hin, die in diesem Prozess erlebten Erfahrungen zu reflektieren und zu versprachlichen, um sie so zugänglich, also publizierbar zu machen. Eine Problematik, die sich in allen Bereichen der Erforschung künstlerischer Therapien zeigen kann.

Angelehnt an die Ausstellung »Evidence« des polarisierenden chinesischen Konzeptkünstlers Ai Weiwei näherte sich die Künstlerin Prof. Dr. Judith Siegmund (Zürcher Hochschule der Künste) dem Begriff der Evidenz aus philosophischer und historischer Sicht: Hier ist die Evidenz eng verbunden mit einem Gefühl der (fassbaren) Wahrheit, der Wahrhaftigkeit und Erkenntnis, quasi einer sichtbaren Wahrheit: Dies zu versprachlichen, so auch Prof. Siegmund, stellt eine enorme Herausforderung dar.

Von der Kunst zur Forschung

Kontrastierend dazu fokussierten sich einige Vorträge auf konkrete Forschungsprojekte sowie dem notwendigen Prozess, der vom Forschungsvorhaben über Planung und Strukturierung der Studien durch quantitative und qualitative Methoden zu publizierbaren Outcomes führt: Prof. Dr. Alexander Wormit (SRH Heidelberg, Fakultät für Therapiewissenschaften) stellte in diesem Rahmen seine mixed methods Studie zur Musiktherapie in der geriatrischen Pflege vor. Dieses Nachfolgeprojekt von Musiktherapie 360° (die MU berichtete) hat sich die Implementierung und Evaluation eines musiktherapeutischen Interventionskatalogs zum Ziel

gesetzt, welcher im vorangegangenen Projekt entwickelt und erprobt wurde. Durch die Coronapandemie wurden zusätzlich auch digitale Musiktherapieformate erprobt, beispielsweise Online Singangebote. Die vorläufigen Ergebnisse zeigen bereits, so Prof. Wormit, einerseits eine große Zufriedenheit von Bewohner:innen, Pflegenden und Angehörigen mit dem musiktherapeutischen Angebot und u. a. eine Verbesserung der Emotionsmodulation aller Beteiligten, andererseits aber auch weiterhin ein großes Unwissen der Institutionen über die Musiktherapie und deren Inhalte und Wirkweisen.

Wirksamkeit statt »Schulenstreit«

Der Vortrag des Psychotherapieforschers Prof. Dr. Bernhard Strauß (Universität Jena) sorgte für eine verbindende Betrachtung psychotherapeutischer und künstlerischer Forschung, die er in Empfehlungen für künstlerisch Forschende zusammenfasste. Er schickte die Grundsatzfrage der Psychotherapieforschung voraus, die ebenso auf künstlerische Therapien zutrifft: Wann ist ein Therapieeffekt bloße Beobachtung und wann lässt sich ein eindeutiger kausaler Zusammenhang zwischen Therapiemethoden und Therapieeffekten wirklich belegen. Ergebnisse aus der Psychotherapieforschung zeigten deutlich, dass insbesondere kontextuelle Faktoren (z. B. Empathie, Wertschätzung, Zielkonsens) den Therapieerfolg signifikant beeinflussen, während beispielsweise spezifische Techniken nur geringe Effektstärken erzielen. Dass außerdem exklusiver Wettbewerb unter verschiedenen Denkschulen und Techniken den Forschungsfortschritt massiv blockieren, lasse sich an der Psychotherapieforschung deutlich aufzeigen. Daher plädiert Prof. Strauß auch in der künstlerischen Forschung für fächerübergreifende Forschung, welche sich auf das Schließen von Versorgungslücken, der gezielten De-

finition und Förderung fachlicher Kompetenzen, den offenen Diskurs zwischen Forschung und Praxis und Methoden fokussiert, welche den therapeutischen Prozess sowie die Erhebungs- und Analysemethoden wirklich abbilden. Dabei kann es sinnvoll sein, in der künstlerischen Forschung auf in der Psychotherapieforschung bereits bewährte Messinstrumente zurückzugreifen, gleichzeitig aber auch neue Erhebungs- und Analysemethoden für künstlerische Therapien zu entwickeln.

Auf letzteres bezog sich auch Dr. Marianne Eberhardt-Kaechele (Deutsche Sporthochschule Köln) in ihrem Vortrag kritisch. Sie stellte die Frage in den Raum, ob künstlerische Therapien sich nicht der Gefahr aussetzen als überflüssig zu gelten, wenn sie sich derselben Parameter bedienen wie die Psychotherapie. Ästhetische Parameter, kritisiert Prof. Eberhardt-Kaechele, würden bei manchen Vertretern der Psychotherapieforschung allerdings auch als nicht gleichwertig wie psychologische anerkannt: »Das Dilemma der sprachlichen Formulierung«, so die Referentin.

Die Definition von therapeutischer Wirksamkeit und Verbalisierung therapeutischer Prozesse, so der Eindruck aus den Vorträgen und begleitenden Diskussionen, kann bis zur Grundsatzfrage des eigenen Verständnisses von Therapie reichen.

Neue Forschungsprojekte und WFKT-Preisträgerinnen

Sowohl während der Prätagung als auch im Rahmen der Postersession wurden zahlreiche neue Forschungsprojekte aus den Bereichen Kunst-, Theater-, Tanz-, Bewegungs- und Musiktherapie vorgestellt: Letztere wurde vertreten durch die aus dem Iran stammende SRH-Studentin Parnian Dehesht, die ihre kooperative Pilotstudie zum Thema der Rolle der Muttersprache in der musiktherapeutischen Be-

handlung in Bezug auf Wohlbefinden, Stress und Therapiebereitschaft vorstellte. Die Ergebnisse führten zu der Hypothese, dass Teilnehmende in der Musiktherapie es unter Umständen entlastend erleben können, nicht in ihrer Muttersprache zu kommunizieren, da so die emotionale Involviertheit geringer ausfallen kann als bei Sitzungen, die in Muttersprache geführt werden. Aufgrund der vielen Limitationen, so die Autorin, sei eine weitere Erforschung jedoch unabdingbar.

AG Junge Forschung

Die selbstverwaltete Arbeitsgruppe »Junge Forschung« der WFKT eröffnete die zweitägige Veranstaltung im Rahmen einer Prätagung unter dem Motto NetzWerk(en) in Kunst – Therapie – Forschung. Ziel der 2021 gegründeten AG ist der Aufbau eines Netzwerkes für junge Forschende aus dem Bereich der Künstlerischen Therapien, um durch Austausch und interdisziplinäre Zusammenarbeit einen wichtigen Beitrag zur Nachwuchsförderung im Bereich der Künstlerischen Therapien zu leisten. Abgerundet wurde die Tagung durch eine Ausstellung verschiedenster Kunstwerke des Masterstudiengangs Kunsttherapie der Hochschule Nürtingen und der Wanderausstellung »Kaleidoskop«, konzipiert von Physiotherapeut Ulrich Apolte (studierter Kunsthistoriker) und Kunsttherapeut Dr. Peter Bettzieche aus der Hans-Prinzhorn-Klinik in Hemer (NRW).



Mona Dittrich, yxyx
dittrich.mona@outlook.com

Lücke von Forschung zu Praxis überwinden

Zusammenfassend bot die Tagung eine breit gefächerte Betrachtung verschiedenster Aspekte künstlerischer Forschung. Sowohl bei Podiumsdiskussionen als auch in den Essenspausen regten die reichhaltigen Vorträge spürbar zu kontroversen Diskursen an. Obgleich in vielen Präsentationen und Gesprächen die Wichtigkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit und der Verbindung von Forschung und Praxis betont wurde, fanden sich unter den Teilnehmenden überraschend wenig praktizierende Therapeut:innen. Dadurch schien die Lücke von Forschung zu Praxis und eine gewisse gegenseitige Distanziertheit mehr als deutlich. Zukünftige Tagungen und damit auch der gesamte Bereich der Künstlerischen Therapien könnten von einer höheren Präsenz aller künstlerischen Therapien profitieren, um sich mehr als Einheit zu verstehen und auch nach außen eine deutlichere Präsenz zu zeigen. Hürden für Praktizierende und Forschende in den künstlerischen Therapien wurden während der Tagung zwar deutlich thematisiert, die Frage nach deren Überwindung bleibt jedoch weiterhin offen. Gastgeberin der 5. WFKT-Tagung wird 2023 die Hochschule für Künste im Sozialen (HKS) in Ottersberg (Niedersachsen) sein: www.wfkt.de